

Bus auf Bestellung, ohne Chauffeur



Zwei Stadtbusse, aber ohne feste Route? Der «Bus-on-Demand» soll Leerfahrten verhindern.

Michele Limina

ÖV Gleich zwei Vorstösse im Gemeinderat denken den öffentlichen Verkehr neu: **erstens mit einem Bus auf Verlangen zu Randzeiten, zweitens mit selbstfahrenden Quartierbussen.**

Den «Bus-on-Demand», also den Bus auf Verlangen, schlägt der FDP-Gemeinderat David Schneider in seiner Interpellation vor, die er namens der FDP-Fraktion kommenden Montag im Gemeinderat einreicht. Die Idee: Ab 22 Uhr sollen nicht mehr alle Busse feste Routen abfahren, stattdessen reagieren sie auf Onlinebestellungen. Am Hauptbahnhof speisen Fahrgäste ihre Zielorte digital ein, worauf die Route berechnet wird. An den übrigen Haltestellen bestellt der Gast den Bus per Handy oder Automat, was in die rollende Planung der Busrouten einfliesst.

«Dynamisches Angebot»

«Die neuen Technologien ermöglichen es, die Nachfrage der Kunden mit dynamischen Angeboten zu verknüpfen», sagt Schneider. «Das bietet auch im Verkehrssystem Chancen, die wir prüfen sollten.» Er schlägt Kooperationen mit der ZHAW und Firmen wie Google vor, räumt aber ein, dass es sich bisher mehr um eine Vision als um ein Umsetzungsprojekt mit festem Fahrplan handelt. Visionär war 2014 auch Schneiders Idee einer Seilbahn über Winterthur, die allerdings rasch begraben wurde. Jetzt sagt er: «Unabhängig davon, was am Ende herauskommt, halte ich solche Denkanstösse für wichtig. Wenn die Stadt Winterthur den Mut für Visionen aufbringt, kann sie eine Vorreiterrolle übernehmen.»

Eine Umsetzung der Idee würde Leerfahrten von Bussen ver-

hindern, weshalb die Grünen die Allianz mit dem Freisinn eingehen. Grünen-Parteichef Reto Diener: «Zu Randzeiten fahren heute Stadtbusse auf Nebenlinien häufig leer. Das ist aus ökologischer und energetischer Sicht definitiv unbefriedigend.» Die Fraktion werde die Interpellation unterzeichnen, wenn auch «ohne grosse Euphorie»: Man sehe das Zukunftspotenzial des Ansatzes, sei aber skeptisch, ob eine Umsetzung mittelfristig realistisch sei. Auf keinen Fall dürfe ein Abbau des ÖV-Angebots die Folge sein.

Quartierbahnhof erschliessen

Zukunftsträchtig sind womöglich auch die Gedanken der CVP zum öffentlichen Verkehr: Parteipräsident Andreas Geering reicht am Montag eine Interpellation zum Thema selbstfahrende Busse ein, wie sie Postauto derzeit im Wallis testet. Konkret denkt er darüber nach, ob man die Quartierbahnhöfe wie Töss oder Wallrütli in einem Testprojekt mit autonomen Bussen erschliessen könnte. Diese stünden in Ergänzung zur innerstädtischen S-Bahn-Durchmesserlinie, wie er sie bereits in einem Postulat gefordert hat.

Die FDP-Interpellation hingegen werde seine Fraktion nicht unterstützen, sagt Geering: «Das Verkehrsmittel Bus lebt auch zu Randzeiten vom verlässlichen Fahrplan. Es wäre wenig attraktiv, ausgerechnet nachts an der Station zuerst den Bus bestellen und dann womöglich länger als bisher warten zu müssen.»

Stadtbus kommentiert die Interpellation auf Anfrage nicht. Eine Aussage, wie viele Busse heute leer fahren, sei im Detail nicht möglich. Das werde gegebenenfalls im Rahmen der Beantwortung der Interpellation untersucht. *Jigme Garne*

Defizitgarantie vom Bund

VILLA FLORA Für den Umbau der Villa Flora sollte die Stadt eine Defizitgarantie von 1,5 Millionen Franken leisten. Diese wird nun vom Bund übernommen.

Nach dem Kanton greift nun auch der Bund der Stadt Winterthur unter die Arme, um die Zukunft der Villa Flora als Museum zu sichern. Im November hatte der Kanton seine Subventionen für den Kunstverein, der das Museum führen wird, erhöht. Nun übernimmt der Bund die Defizitgarantie von 1,5 Millionen Franken, welche die Stadt bisher an den Umbau der Flora beizusteuern hatte. Dies geht aus einem Regierungsratsbeschluss vom 21. Juni hervor. Der Umbau selber wird hauptsächlich vom Kanton über den Lotteriefonds finanziert. Die Defizitgarantie kommt aus dem Bundesamt für Kultur, Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege, und wurde von der kantonalen Denkmalpflege ausgehandelt. Die «Sicherstellung der Villa Flora als Gesamtkunstwerk» sei «von nationalem Interesse», heisst es im Beschluss.

Für die städtische Kulturbearbeitung Nicole Kurmann kommt das nicht überraschend: «Wir haben davon gewusst, konnten es aber nicht kommunizieren, solange es der Regierungsrat nicht beschlossen hatte.» Normalerweise gibt es nur dann Gelder aus dem Lotteriefonds, wenn auch die Standortgemeinde selbst einen Beitrag leistet. Diese Bedingung sieht Kurmann durch die städtische Subventionserhöhung um 350 000 Franken erfüllt, die der Gemeinderat im Mai beschlossen hat. Im Protokoll des Regierungsrates ist die Rede von einer «absoluten Ausnahme ohne jeden präjudiziellen Charakter». *dwo*

Der höchste Schweizer und sein Winterthurer «Knick»

STADTALK Jürg Stahl blickte am Donnerstagabend im StadTalk auf seine Halbzeit als Nationalratspräsident zurück und erklärte, warum er die Olympischen Winterspiele in die Schweiz holen möchte.

Die kurzbiografische Einführung von StadTalk-Moderatorin Karin Landolt über ihren Gast erinnerte an Tellerwäscherkarriereschichten aus dem Land jenseits des Atlantiks: vom Drogistenlehrling aus dem Arbeiterquartier Töss über die lokale Politik und eine Ausbildung an der HSG ins nationale Parlament. Daneben vom erfolgreichen Kunstturner zum Chef des Dachverbandes von Swiss Olympic und neben all dem noch Major im Stab der Schweizer Luftwaffe. «Ich bin immer gut gefahren mit ein paar Funktionen nebeneinander: Ehrenamt, Sport, Arbeit und Politik.» Das habe ihm die nötige «Bodenhaftung» gegeben. «Wenn wir uns immer mehr spezialisieren und uns nur in einem Teilbereich der Gesellschaft einbringen, verpassen wir die Gesamtsicht, die für die Gesellschaft wertvoll ist.»

Die Pedergnana-Geschichte

Diese «Bodenhaftung» half ihm, als seine Bilderbuchkarriere und sein Ehrgeiz, wie er selber zugibt, in den Stadtratswahlen 2001 und 2002 einen Knick erhielten. In der Ersatzwahl 2001 lag er zuerst eine Stimme vor der SP-Kontrahentin Pearl Pedergnana, nach der nochmaligen Auszählung eine Stimme hinter ihr. Wenige Monate später verpasste er als

Überzähliger bei den Gesamtenergieurwahlen erneut den Sprung in die Winterthurer Exekutive.

Im nächsten Jahr wird Jürg Stahl fünfzig. Das halbe Leben lang hat er politisiert. Seit 17 Jahren sitzt er für die SVP im Nationalrat. Vor sieben Monaten ist er zum höchsten Schweizer gewählt

worden, oder, wie er präzisiert: «Ich bin ins höchste zu vergebende politische Amt in der Schweiz gewählt worden.» Die gängige Bezeichnung «höchster Schweizer» behagt ihm nicht so, aber es sei ihm klar, dass man damit zum Ausdruck bringen wolle, dass dieses Amt das höchste ist, das eine direkt von der Bevölkerung ge-

wählte Person innehat. Er ist sichtlich stolz auf dieses Amt, fühlt sich auch wohl darin. «Ich repräsentiere gerne, kann gut organisieren.»

«Ratsglocke» immer dabei

Seine Erfahrung als Gemeinderatspräsident erleichtere es ihm, das Jahr als Nationalratspräsi-

dent zu geniessen. Stolz präsentiert er die Nachbildung der Ratsglocke, die er von seinen engsten Freunden geschenkt bekommen habe. Eingraviert das Emblem «seiner» Fallschirmaufklärerkompanie 17 – die Zahl passend zum Amtsjahr. «Ich nehme sie an Anlässen mit, an die ich nicht allein gehen möchte.»

Sein Amtsjahr sei bislang ja ereignislos gewesen, konstatiert Moderatorin Landolt, da habe er Glück, dass er im Herbst eine Bundesratsersatzwahl leiten dürfe. In der Tat sei er stolz, dass er am 20. September dem ganzen Land den neuen Bundesrat oder die neue Bundesrätin bekanntgeben dürfe. Auf die Ereignislosigkeit angesprochen, entgegnet er aber dezidiert, dass er bewusst atmosphärisch mit einer gewissen Gelassenheit dazu beizutragen versuche, dass der parlamentarische Comment eingehalten werde, dass keine Situationen provoziert würden, die dann medial spektakulär ausgeschlachtet werden könnten. Den Vorwurf, gerade seine Partei sei nicht bekannt für Anstand, kontert er mit der Bemerkung, dass er in seiner langen Zeit im Parlament den verschiedensten «Haudegens» aus allen Parteien begegnet sei und auch «nicht zartbesaiteten Mitgliedern im Bundesrat».

Sein grösstes Ziel als Chef von Swiss Olympic ist, die Olympischen Winterspiele 2026 in die Schweiz zu holen. Die letzten Winterspiele in der Schweiz fanden 1948 in St. Moritz statt. «Europa lag nach dem Zweiten Weltkrieg am Boden. Es war die Schweiz, die die Nationen durch den Sport wieder zusammenbrachte.» Heute herrschten wieder Spannungen in Europa, auf der Welt. Die neutrale Schweiz könne mit der Durchführung von Olympischen Spielen erneut eine Pionierrolle einnehmen: «Sport verbindet Menschen emotional.»

Regina Speiser



Es gebe auch «nicht zartbesaitete Mitglieder im Bundesrat», erzählte Jürg Stahl beim Gespräch mit Karin Landolt.

Madeleine Schoder